

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 24

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altweer u. Fritz Bos covits

Teils sind wir bö's
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

Juni...

Nummehr erkennt man ohne List, daß man bereits im Sommer ist.
Man niht das Gras, man streicht das Haus.
Die Fußballspieler schlagen aus.
Der Nordpol wird geradezu zu einem Fliegerendezvous.
Die Zürcher veröffentlichen: Die Sportausstellung sei gestrichen.
Der Bundespräsis war erbaut, als er das Kunsthaus angeschaut.
Die Frauen aber und die Meidi, sie schlüpfen jetzt ins dünnste Kleidli, so daß mit Freuden jeder Mann was drunter ist erkennen kann.
Der Duce schmeißt aus seinem Haus tagtäglich ein paar Schweizer raus.
Bei uns indes ist alt und jung noch immer voll Begeisterung für Mussolini's starke Hand und für sein Pomeranzenland.
Indessen lacht zu jeder Frist die Sonne, weil es Sommer ist.



Ein Märchen

Als Francesco Chiesa in Rom gefeiert und von den Duce geführt wurde, ereignete sich ein Zwischenfall, von dem man noch reden wird in späteren Zeiten.

Der Duce hatte eine seiner großsprecherischen Anwendungen und sagte zum Dichter, die Tessiner müssen Schweizer und Italiener bleiben.

Da aber hätten Sie den Schweizerdichter sehen sollen! Er vergaß, wen er vor sich hatte, kämpfte seine Empörung nieder und sprach zum Duce, freundlich aber voll innerer Erregung:

«Nehmt es einem freien Schweizer, der Euer Gast ist, nicht übel, wenn er ein offenes Wort in Euer Gesicht zu sagen wagt: Laßt endlich das zwecklose Liebeswerben um den Kanton Tessin. Wir Tessiner sind aus freien Stücken Schweizer geworden und wollen Schweizer bleiben. Daß wir italienisch sprechen, ist ein Vorteil, der uns gestattet, alles Gute, was aus dem großen Nachbarreich kommt, ohne irgendwelche fremde Uebersetzungskünste zu empfangen. Wir bewundern

Nehmt mir's nicht übel, verehrter Duce, aber wir Tessiner sind Schweizer und werden Schweizer bleiben. Italiener aber sind wir nicht.»

Der Duce lächelte über den Schweizerdichter, der sich so sehr ereifert hatte, reichte ihm die Hand und sagte:

«Ich danke Euch. Es freut mich, daß endlich einer in meiner Gegenwart zu reden gewagt hat. Ihr dürft versichert sein, daß ich mir diese männlichen Worte mein ganzes Leben lang zu Herzen nehme.»

So kam es, daß Mussolini endlich einmal den Standpunkt der Tessiner kennenlernte und von nun an so voller Achtung für die Tessiner war, daß er auch den Schein wahrte, als ob ihm an der Bekehrung der Tessiner etwas gelegen wäre.

NB. Leider ist das nur ein Märchen. Es wäre aber sehr schön, wenn es keins, sondern Wahrheit wäre. Das ist es aber eben nicht; denn als der Duce den Spruch davon tat, daß die Tessiner Schweizer und Italiener sein müssen, hat der gefeierte Schweizerdichter, wie Hunderte, Tausende

Tarzan bei den Schweizern



XXVII.

Tarzan sprach: «Im Ost und Westen spricht man schon von Schützenfesten.» Und es fiel ihm jählings ein, auch einmal dabei zu sein.

Lang betrachtend ein Gewehr, oben, unten, kreuz und quer fragte er sein Publikum: «Sagt, wieso macht das nicht: Bum?»

Sein Begleiter in dem Stück sprach: «Das eben ist Dein Glück. Hätt' es jetzo Bum gemacht, wärst Du niemals mehr erwartet.»

Bern oder Zürich oder mindestens nach Liestal hinüberpilgern müssen. Vielleicht gibt dies Anlaß zu einer Weiterführung der bereits eingeleiteten Annäherung der beiden Basel?

Am Monte Generoso hat man Versuche gemacht, die während eines Gewitters in der Luft befindliche Elektrizität abzufangen, um sie eventuell nutzbar zu verwenden. Wenn die Versuche bei ihrer Fortsetzung gelingen, werden wir über kurz oder lang in der Küche mit gebündelten Blitzen unsere Spiegeleier kochen oder den Tee bereiten können.

«Bitte nicht spucken!» ruft man uns in Zürich seit einigen Tagen von allen Seiten zu. Wenn wir aus dem Haus herausträten, lesen wir: «Bitte nicht spucken.» Wenn wir den blauen Frühlingshimmel bewundern wollen, begegnen wir auf halbem Weg einer Tafel mit der Aufschrift: «Bitte nicht spucken.» Wenn wir auf der Bahnhofstraße einer hübschen Dame unter den Hut geschaut haben, irrt der Blick, wenn sie uns dabei erwischt, hilflos ein paar Meter höher — und wieder erfahren wir ausgerechnet in diesem poesievollen Augenblick, daß man von uns erwartet, daß wir nicht spucken. Wir denken gar nicht daran, öffentlich zu spucken, weil wir das von vornherein nicht für nett halten. Warum also beleidigt man uns fortwährend mit einer Ermahnung, die wir schon befolgt haben, noch bevor sie an uns gerichtet worden ist?



Meyer hat einen Mann angefahren. «Es tut mir schrecklich leid, aber ich sehe ein, daß es meine Schuld war. Ich werde Ihnen ein Schmerzensgeld geben. Wieviel, denken Sie, daß ich Ihnen geben soll?» — Fragt der Mann, sich noch immer heftig das Hinterteil reibend: «Wieviel geben Sie denn gewöhnlich?»

Die fehlende Konkurrenz. «Goethes Werke fanden schon zu seinen Lebzeiten höchste Beachtung.» «Kunststück, wo's damals noch keinen Sport und kein Kino gab.»

Gehalt-voll. «Wo steckt denn eigentlich jetzt Ihr Sohn?» — «Der arbeitet im Bureau einer Käsefabrik in England, wo er monatlich 30 Pfund bekommt.» — «Er kann doch aber nicht täglich ein Pfund Käse aufessen!»

Hafraba

Man munkelt, wie es scheint, bereits im Ausland herum, daß das Interesse der Schweiz an der Hafraba nicht sehr groß sei.

Woher kommt es, daß man so etwas munkelt? Wie kommt das Ausland dazu, so etwas zu munkeln?

Aus Kreisen der Hafraba, Sektion Schweiz, erfährt man darüber einiges. Es steht zwar nicht gerade in dem Bericht der Sektion Schweiz, aber man kann es ganz deutlich zwischen den Zeilen lesen:

Wir haben halt wieder einmal ein hübschen Krach gehabt, wir Schweizer. Das heißt, eigentlich waren es nicht die Schweizer, die Krach gehabt haben, sondern hauptsächlich die Zürcher und die Berner.

Wie kommen die Zürcher und die Berner dazu, Krach zu haben? fragt der unschuldige, unorientierte Staatsbürger.

Das ist sehr einfach. Wenn man eine direkte Straße als Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden schaffen will, müßte man eigentlich darnach trachten, für diese Straße die kürzeste Strecke herauszufinden. Und diese kürzeste Strecke müßte selbstverständlich ausgebaut werden.

Was aber macht man dann in Bern, wenn diese kürzeste Strecke zufällig über Zürich geht? Was aber macht man in Zürich, wenn diese kürzeste Strecke zu zufällig über Bern geht?

Man schmollt entweder in Zürich oder man schmollt in Bern.

Und das Resultat ist, daß man nicht weiter kommt, weil man eine Straße zwischen Norden und Süden nicht gut sowohl über Bern als auch über Zürich führen kann, wenn sie kurz bleiben soll.

Jetzt hat man aber, wie es scheint, eine Lösung gefunden. Man hat das Projekt Basel—Hauenstein—Olten in den Vordergrund gerückt, so daß die Straße weder über Zürich, noch über Bern geht. Dann hat weder Zürich etwas davon, noch Bern hat etwas davon. Aber Bern braucht nicht eifersüchtig darauf zu sein, daß die Straße über Zürich geht, und Zürich braucht nicht eifersüchtig darauf zu sein, daß die Straße über Bern geht.

Und nun geht es vielleicht vorwärts. Kluge Schweizer haben den Ausgleich gefunden. Es ist wieder einmal der vielgerühmte goldene Mittelweg, der weder über Zürich, noch über Bern geht.

Es lebe die schweizerische Sachlichkeit. Mit ihr aber lebt, ohne daß wir ihn leben lassen, der Kantönigeist. pa.



«Das macht si aber nüd guet, daß du scho rauchscht!»
«Ja meined Sie, es mach si viellicht guet, wänn Sie uf d'r Straß frömdli weiß.»

Flugmeeting am Nordpol



Die Hilfsexpeditionen treffen sich zur Kritik

Euch, Duce, und was Ihr aus dem italienischen Königreich gemacht habt, aber wir wollen trotzdem nicht teilhaben an Euren Neuerungen. Denn wir sind Schweizer und genießen seit Jahrhunderten alle jene Rechte, die man in Italien vielleicht auch einmal genießen wird. Wir lieben unser Vaterland mit glühender Hingabe und gerade von Euch, Duce, glauben wir erwarten zu dürfen, daß Ihr eine glühende Vaterlandsliebe zu kennen und zu schätzen wißt.

Also laßt uns gute Freunde sein. Eurem Lande wünschen wir Tessiner alles Gute und Schöne, Euch selber ebenfalls. Uns aber wünschen wir, in Euch einen edel denkenden Nachbarn zu finden, der unsere Eigenart anerkennt und unsern Freiheitsdrang zu schätzen weiß.

vor ihm, die dem Duce gegenüberstanden, nicht zu reden gewagt.

Geschnetztes

Es kann, wie es scheint, vorkommen, daß anlässlich einer Abstimmung in einer Stadt von der Größe Winterthurs nicht weniger als 2000 Stimmen zu wenig gezählt werden. So geschah es anlässlich der Abstimmung über das Schulleistungsgesetz in Winterthur, so daß Winterthur das Gesetz nicht angenommen, wie man am Tage nach der Abstimmung glaubte, sondern vielmehr verworfen hat. Trotzdem steht die Welt noch.

Der Basler Große Rat hat die Wirtschaftssetzungsrevision angenommen. Darnach wird der Ausschank von gebranntem Wasser in den Morgenstunden 5 bis 8 Uhr verboten sein, und diejenigen Basler Beppi, die gern ihr «Morgenschnäpsli» hätten, werden halt in Zukunft nach